

Im Schatten von Riesen: Warten auf feministische Gesellschaftstheorie

Staub-Bernasconi, Silvia

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Staub-Bernasconi, S. (1989). Im Schatten von Riesen: Warten auf feministische Gesellschaftstheorie. In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 113-116). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-148113>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

wichtiger Schritt hin zu einer Veränderung. Mit diesem vierten Grundprinzip kann also nicht gemeint sein, dass jede Forschungsarbeit explizite Vorschläge zur Veränderung gesellschaftlicher Wirklichkeit beinhalten muss. Aus diesem Kriterium lässt sich lediglich die Forderung nach einer prinzipiellen Verwertbarkeit für ausserwissenschaftliches Engagement ableiten. Nicht-Engagement über wissenschaftliche Arbeit hinaus darf nie zu einem "Ausschlusskriterium" werden.

Im Schatten von Riesen. Warten auf feministische Gesellschaftstheorie

Silvia Staub-Bernasconi (Zürich)

In seinem Essay "Auf den Schultern von Riesen" (1980) zeigt Robert MERTON eindrücklich, dass Wissenschaft bis heute nur Väter hatte - ob Riesen oder Zwerge -, wobei mit Edward Teller, dem "Vater der Wasserstoffbombe", Wissenschaft "mit aller Vaterschaft ein für allemal Schluss zu machen verspricht ..." (1980:94). Wissenschaft unter dem Titel Lehr- und Forschungsfreiheit ist mithin eine Apokalypse wert, wenn nur das Ziel der Erkenntnis und die dazugehörige wissenschaftliche Neugier nicht aufgegeben werden müssen. Lehrfreiheit und Marktfreiheit sind zu eineiigen Zwillingen geworden. Zusammengehalten durch die gleiche - selbst-referentielle - Logik der Maximierung von Erkenntnis und Gewinn operieren sie ohne Rücksicht auf menschliche - biologische, psychische, soziale und kulturelle - Kosten und Verluste.

Und doch: Es gibt - so viel ich sehe - einen einzigen Ort im sozialen Teilsystem "Wissenschaft", wo Frauen versucht haben, "Mütter" einer Wissenschaft zu werden, nämlich Mütter einer Wissenschaft "Sozialer Arbeit", nachdem medizinisches, theologisches, ökonomisches wie juristisches Arbeiten schon längst zu ehrwürdigen philosophischen oder naturwissenschaftlichen Disziplinen aufgestiegen waren. Dies war vor rund 100 Jahren, wo Frauen z.B. drei Jahre vor der ersten universitären sozialökologischen Publikation der "Chicago-Schule der Soziologie" die ersten minutiösen "Sozialenqueten" durchführten und "für konstruktive Arbeit einsetzen", d.h. für den Abbau von Vorurteilen, Ungerechtigkeit und die Verbesserung des Loses der Slumbewohner (ADDAMS 1895). Zugleich waren diese Studien so grundlegend, dass sie für Jahrzehnte die Hauptthemen der ökologisch ausgerichteten Chicago Schule bestimmten (KURTZ 1984). Welches sind die Merkmale ihrer Theoriebeiträge:

- Ablehnung jeglicher Biologisierung oder Naturalisierung nicht nur der Frau, sondern psychischer, sozialer wie kultureller Phänomene ganz allgemein - und dies zu einer Zeit, wo die theoretische Vorstellung "natürlich-ökologischer Selektion" darwinscher Provenienz oder die "natürlich-dialektischen Widersprüche" und "mechanischen Gesetze des sozialen Fortschritts" den sozialen Lauf der Geschichte erklären sollten.
- Problem- und Kontextbezogenheit
- komplexe, nicht-reduktionistische Anthropologie

- Mehrniveaunale Sicht der Gesellschaft, anstelle von vereinfachenden Monismen, Dichotomien und Dualismen.
- Praxisbezogenheit als Bemühen um eine theoretisch-wissenschaftlich wie ethisch begründbare Handlungstheorie.
- Transdisziplinarität
- Abschied von der Suche nach dem "einheitsstiftenden Prinzip" zugunsten eines Heterogenität integrierenden Prinzips - und zwar bezüglich Ontologie als auch Epistemologie; Aufdeckung der Partialität von Verallgemeinerungs- bzw. Totalitätsansprüchen in Theorie und Wissenschaft.
- Sensibilität und Sorge um die psychischen, sozialen und kulturellen Folgen bzw. Kosten von Wissenschaft und Theorie - und damit Umwelt- bzw. Fremddifferentialität - z.T. als Folge kognitiver Dezentrierung (z.B. Kritik von gesellschaftlichen Veränderungstheorien, die mit neuen Totalitätsansprüchen und Gewalt operieren oder solche ermöglichen).

Je mehr ich mich in die Theoriegeschichte Sozialer Arbeit vertiefte (STAUB-BERNASCONI 1986), umso mehr drängen sich folgende Schlussfolgerungen auf: Wenn Soziale Arbeit und ihre bald 100-jährigen theoretischen Bemühungen bis heute so wenig gesellschaftliche wie akademische Anerkennung bekommen haben, dann lässt sich das vor allem dadurch erklären, dass es sich um eine von Frauen ins Leben gerufene Wissenschaft handelt, die auf vielfältigste Weise immer wieder zur Abtreibung gezwungen wurde.

Rekonstruktion der Gesellschaftstheorie und Gesellschaft aus der Perspektive Sozialer Arbeit?

Theorien haben als symbolische Produkte mentaler und empiriebezogener Prozesse kein (biologisches) Geschlecht: so betrachtet gibt es also keine "feministische Gesellschaftstheorie"! Diese Produkte sind nun allerdings sehr unterschiedlich im Hinblick auf die Frage, wie sie die den Frauen zugewiesenen gesellschaftlichen Realitätsausschnitte (gesellschaftlich zugeschriebene Formen der Sexualität, Erotik, Liebe und Fürsorge/Hilfe als auch der Mutterschaft und Primärerziehung; Familie und Nachbarschaft; sog. Beziehungs- oder Gefühlsarbeit, typische Frauenberufe als auch deren Platzierung im Bildungs- und wirtschaftlichen Teilsystem usw.) reflektieren. In den wenigsten Fällen erscheinen diese Sachverhalte als zu beschreibende, erklärende wie zu erklärende "Größen". M.a.W.: Nachdem Theoriebildung in der Soziologie vom Standpunkt des männlichen Bürgers (z.B. HOBBS, DURKHEIM, DAHRENDORF), des Unternehmers, Wirtschaftsbürgers und Bürokraten (z.B. Max WEBER), des Proletariats und revolutionären Parteimitglieds (z.B. MARX), des verdienstvollen oder des unwürdigen bzw. sozial abweichenden Leistungs- und Rollenträgers (z.B. PARSONS), des Bildungsbürgers (z.B. ADORNO, HORKHEIMER, HABERMAS, BOURDIEU) oder schliesslich des selbst-referentiellen, macht-, klassen-, umwelt-, sozial- und frauenblinden Systemfunktionärs mit defizientem binärem Code (LUHMANN) betrieben wurde, wäre es wohl an der Zeit, das Ausgeschlossene

einzufordern und sich ins Geschäft der Entwicklung von Gesellschaftstheorien einzumischen. Dabei ginge es darum, die sich als "Allgemeine Gesellschaftstheorie" ausgebenden, aber faktisch "einseitig halbierten Gesellschaftstheorien" zu ergänzen. Problemrealität und Theorien Sozialer Arbeit könnten hiezu als "Treff- oder Schnittpunkt" von sog. "Frauen-" und "Männerwelt" und mithin als Ausgangspunkt theoretischer Reflexion dienen. Dabei ginge es u.a. um folgende Aufgaben:

- Aufarbeitung der den Frauen zugewiesenen wie vorenthaltenen gesellschaftlichen Realitätsausschnitte, Ressourcen, Denk- und Handlungsräume und deren machterhaltenden wie machtvördernden Funktionen (dies ist in vollem Gange - müsste aber mit Blick auf die Frauenfrage in der Weltgesellschaft erweitert werden, um den in der Frauenbewegung neuerdings diskutierten Klassismus, Rassismus und Ethnozentrismus aufzubrechen).
- Aufarbeitung der Bedingungen der Teilhabe von Frauen an gesellschaftlichen Ressourcen als auch ihrer Teilnahme an den Teilsystemen Bildung, Wirtschaft, Politik, Kultur - wiederum in weltgesellschaftlicher Perspektive; welches sind Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen gesellschaftlich marginalen Gruppen; wo gibt es fast unüberwindbare Widersprüche?
- Symbolische Rekonstruktion von Kombinationsmustern zwischen sozialen Pflichten (Rollen) und Rechten (Status): z.B. die Experten- oder Wissenschaftlerrolle, welche - in Anlehnung an SENNETT - als "Autorität oder Wahrheit ohne Liebe und Sorge" oder die Unternehmerrolle, die als "Autorität der falschen Sorge - d.h. ohne Macht- und Gewaltenteilung" institutionalisiert ist.
- Symbolische Rekonstruktion von Machtstrukturen durch Unterscheidung zwischen Behinderungs- und Begrenzungs-Macht, letzteres als real-utopisches Konzept (STAUB-BERNASCONI 1983, 1988).
- Symbolische Rekonstruktion von Gesellschafts- und Sozialverträgen, welche sich nicht nur auf die westliche Gesellschaft, sondern die Weltgesellschaft im Wandel beziehen.
- Aufarbeitung der Bedingungen einer Rekonstruktion der Gesellschaftstheorie als auch einer (partiellen) Rekonstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit - d.h. die Entwicklung von problem- und kontextbezogenen Handlungstheorien!

Eine solchermassen verstandene Theorie und Wissenschaft des sozialen Nach- und Rekonstruierens würde also nicht in erster Linie nach Riesen Ausschau halten, sondern vielmehr die riesigen, d.h. weltumspannenden sozialen Probleme - die grossen Probleme der Frauen miteingeschlossen - zum Gegenstand des Denkens, Forschens und Handelns machen. Und sie würde neue Vorstellungen von Differenz, Konflikt, Widerspruch und Einheit, von Ungleichheits- und Gleich-

heitsordnungen, vom "Besonderen" und "Allen-Gemeinen" entwickeln, für die ich andernorts die Vorstellung eines "integrierten Pluralismus" - im Unterschied zu atomistischen und holistischen Konzeptionen sozialer Wirklichkeit entwickelt habe (STAUB-BERNASCONI 1983, 1988).

Positionen der Frauenforschung in der DDR

Jutta Gysi (Berlin/DDR)

Die Frauenforschung der DDR folgt einer Doppelstrategie: *Erstens* ist die weibliche Entwicklungsdimension in gesellschaftliche Grundprozesse und von daher auch in entscheidende gesellschaftswissenschaftliche Forschungsthemen einbezogen. Die Subjekte dieser Forschung werden nicht als Neutra, sondern als Frauen und Männer verstanden, die Besonderheiten und Unterschiede im Sozialverhalten aufweisen. *Zweitens* stellt die Frauenentwicklung eine relativ eigenständige Forschungsthematik dar, die diese Besonderheiten und Unterschiede unter dem Blickwinkel "Frau" in den verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen analysiert und entsprechende Konsequenzen daraus ableitet.

Die Frauenforschung ist dabei selbst als Entwicklungsprozess zu sehen, in dessen Anfängen es darum ging, mit noch geringer Forschungskapazität, doch hohem gesellschaftlichem Einsatz Benachteiligungen und Diskriminierungen der Frau zu beseitigen. Diese Aufgabe wurde mit Konsequenz und grossem Tempo vollzogen. Etwa ab Beginn der 60er Jahre konnte die Frauenforschung deshalb bereits dem Ziel unterstellt werden, die erreichte Gleichberechtigung der Frau weitergehend gesellschaftlich nutzbar zu machen und neue, wissenschaftlich begründete Zielstellungen der Frauenentwicklung daraus abzuleiten. Seit dieser Zeit war ein deutlicher Auftrieb in der Frauenforschung zu beobachten. An der Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) wurde die Forschungsgruppe "Die Frau in der sozialistischen Gesellschaft" sowie ein wissenschaftlicher Beirat (heute: wissenschaftlicher Rat) gleichen Namens gegründet. Dieser Rat vereint Wissenschaftler und Praktiker und hat die Aufgabe, die Frauenforschung in der DDR zu koordinieren, Themen und Ergebnisse der mit Frauenforschung befassten Einrichtungen zu diskutieren und zu verteidigen. In den 70er Jahren wurde die Frauenforschung schrittweise in die Soziologie, ab 1978 in das neu gegründete Institut für Soziologie und Sozialpolitik an der AdW integriert. Das entsprang dem gesellschaftlichen Erfordernis, soziologisch fundiertes Wissen über Stand und neu herangereifte Aufgaben und Probleme der Forschung der unmittelbaren sozialpolitischen Verwertung zuzuführen.

Eine zentrale Problematik der Frauenforschung war stets und ist auch heute noch die *Vereinbarung von Berufstätigkeit und Mutterschaft*. Die gesellschaftliche Konzeption der DDR wie die individuellen Lebenskonzepte beider Geschlechter gehen von einem Nebeneinander der beruflichen und familialen Entwicklung der Frau aus. Gegenwärtig sind 91,2% aller Frauen im arbeitsfähigen Alter berufstätig, 82,4% verfügen über eine abgeschlossene Berufsausbildung. Nur 0,6% der Mäd-